

## Theo Meyer: Es ist einiges in Bewegung gekommen

**-on.** – Herr Meyer, im Juli 1988 haben Sie Ihre Tätigkeit im Gemeinderat aufgenommen mit dem erklärten Ziel, in dieser Behörde «etwas zu bewegen». Wie weit konnten Sie in der relativ kurzen Zeit von drei Jahren Ihre Vorstellungen verwirklichen?

**Theo Meyer:** In einigen Artikeln «Muttenz 2000» habe ich 1988 zu Fragen der Energie, des Umweltschutzes, der Mittenza und einigen anderen Problemen Stellung genommen. In diesen ersten drei von zwölf Jahren bis zum Jahre 2000 ist in diesen und auch anderen Bereichen einiges in Bewegung gekommen. Fast immer übrigens stand die einstimmige Mehrheit des Gemeinderates dahinter. Zu nennen sind einige Energiesparprojekte, das Blockheizkraftwerk in der Mittenza, der Umweltschutzbeamte, die Kompostieranlage, der Landschaftsplan, die Einleitung einer Strukturanalyse usw. «Anzustossen, um etwas zu bewegen», wie die damalige Formulierung hiess, hat offenbar etwas bewirkt, ohne dass deswegen im Gemeinderat je ein Streit ausgebrochen wäre.

**-on.** – In der Öffentlichkeit werden verschiedene Massnahmen im Verkehrsbereich mit Ihren Namen verbunden. Haben sich Ihrer Ansicht nach diese «Denkmäler» in der Praxis bewährt?

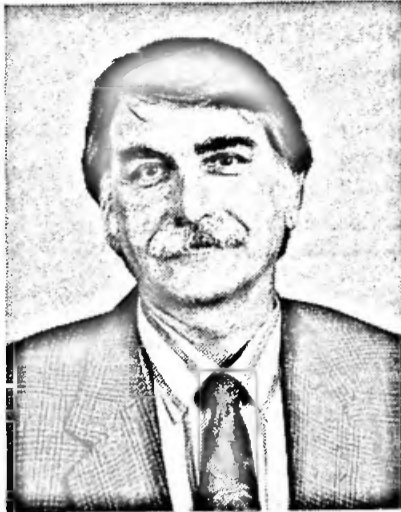
**Th. M.:** Ihre betonte sachliche Frage belegt nur, wie polarisierend alles im Bereich der Verkehrsberuhigung wirkt. Einerseits vergeht kaum eine Woche, in der nicht Einzelne, Einwohnergruppen, aber auch verantwortliche Behörden beim Gemeinderat ihre Anliegen zu Verkehrssicherheit, Tempo 30, Verkehrsverwilderung, Trottoirparkieren usw. einbringen. Andererseits scheint es doch auch viele potentielle oder verhinderte Schnellfahrer zu geben, die sich darüber beklagen, dass man nur noch mit 40 Stundenkilometern vernünftig durch die Gründenstrasse kommt. Es gibt eben Situationen, wo gutes Zureden nichts hilft und wo eine vernünftige Fahrweise nur mit baulichen Mitteln erreicht werden kann. Reicht dies schon für ein Denkmal?

**-on.** – Sind derart weitgehende und einschneidende bauliche Veränderungen, wie sie in der Gründenstrasse verwirklicht wurden, in weiteren Strassen denkbar oder notwendig?

**Th. M.:** Ich habe schon mehrmals betont, dass eigentlich niemand das richtige Mass für bauliche Veränderungen weiss, weil man sich weitgehend auf Neuland befindet. Als Reaktionen kennen wir Briefe und mündliche Aussagen von zufriedenen Anwohnern, wie auch Kritik von missvergnügten Autofahrern, was diese aber oft nicht davon abhält, für die Strasse an der sie selber wohnen, die gleiche Ruhe vor schnellen Autos zu fordern. Aber Tempo 30 nur für die ändern ist eine Illusion, ohne Umdenken bei sich selber wird es nicht gehen.

Im Moment geht es darum die verschiedenen Massnahmen und deren Auswirkungen zu überprüfen (neben Breitestrasse und Gründenstrasse gibt es ja noch eine ganze Reihe von weniger bestrittenen Massnahmen). Es ist zu hoffen, dass sich nach dieser Denkpause verschiedene Probleme geklärt haben werden.

**-on.** – Bei der Neugestaltung des Strassenraumes im Dorfkern hat Ihnen die Gemeindeversammlung die Gefolgschaft verweigert. Worauf führen Sie den doch recht deutlichen Widerstand gegen diese Planung zurück – kam diese Vorlage zu früh vor die Gemeindeversammlung?



Theo Meyer.

**Th. M.:** Es gibt sicher mehrere Ursachen, z.B.:

– Verärgerung des Gewerbes über die wegen der Bibliothek wegfallenden Parkplätze.

– Die Befürchtung, aus der Hauptstrasse entstehe eine zweite Gründenstrasse.

– Das daraus entstandene Gerücht, man wolle die Autos aus der Hauptstrasse ganz verbannen (Vergleiche mit Rheinfeld und Laufenburg).

– Leute, die eigentlich gar nichts verändern wollen, weil es schon immer so war.

Nach der Gemeindeversammlung wurde einigen klar, dass da ein Projekt bekämpft worden war, das so gar nie existiert hat, dass damit die falsche Schlacht geschlagen worden ist, weil man sogar das Oberdorf, das eigentlich unbestritten war, mitabgelehnt hatte.

**-on.** – Schmerzen Sie negative Volksentscheide, wenn Sie von der Richtigkeit einer Sache überzeugt sind?

**Th. M.:** Ich habe diese Abfuhr weniger als persönliche Niederlage empfunden, als vielmehr als verpasste Chance ein ziemlich offenes Konzept als Leitfaden für eine schrittweise Erneuerung und qualitative Verbesserung des Aussenraumes im Dorfkern zugrunde zu legen. Ein attraktiverer Aussenraum hätte auch mehr Fussgänger angezogen, die Einkaufsstimmung hätte davon nur profitiert. Wenn es auch nicht verboten ist, den Ast auf dem man sitzt abzusetzen, gerade intelligent ist es nicht.

**-on.** – Wie könnte es Ihrer Ansicht nach nun im Dorfkern weitergehen; wäre das Projekt «Fussgängerzone Hauptstrasse Ost» eine denkbare Alternative?

**Th. M.:** Ein guter Teil des alten Projektes Hauptstrasse Ost ist nicht so grundsätzlich anders, dass es nicht im Konzept 91 Platz hätte. Verschiedene Anpassungen müssten neu überlegt werden. Der Gemeinderat hat jedoch zweimal, unter Einbezug aller interessierten Kreise, eine Vorlage vorgelegt, die beide abgelehnt worden sind. Der Ball ist jetzt eigentlich wieder bei der Bevölkerung. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass das Oberdorf weitere zehn Jahre so belassen wird. Es kann jedoch nicht meine Aufgabe sein, meinen Kolleginnen und Kollegen über die Zeitung zu sagen, was zu tun ist.

**-on.** – Herr Meyer, Sie waren während zwölf Jahren ein prominentes Mitglied des Landrates, gehörten während drei Jahren dem Gemeinderat an, und haben im vergangenen Dezember die Arbeit im Nationalrat aufgenommen. Sie kennen somit sowohl die Legislative wie die Exekutive aus eigener Erfahrung. Welcher Aufgabenbereich entspricht am besten Ihren Neigungen?

**Th. M.:** Ein Gemeinderat hat – im Gegensatz zu einem Landrat – die Möglichkeit nach einem Entscheid auf die Verwaltung zu gehen und die Realisierung des Entscheides in die Wege zu leiten. Da Entscheide im Gemeinderat mit sieben Personen und im Landrat mit 84 Personen gefällt werden, gibt es viele Altlandräte, die später in den Gemeinderat wechselten, die deshalb den Gemeinderat höher einstufen. Meine Einschätzung ist da ambivalenter. Neben den unbestrittenen Möglichkeiten, die ein Gemeinderat hat, gehört doch auch viel Kleinkram dazu. Ebenfalls belasten einem gelegentlich auch Auseinandersetzungen mit Gartenhaginteressen, wo man sich dann schon fragt, ob man mit seiner Zeit nicht etwas gescheiteres anfangen könnte.

In Bern habe viele Probleme eine andere Tragweite, das macht auch die Faszination aus. Ein allfälliger Beitritt zur EG, aber auch ein Nichtbeitritt wird von uns beträchtliche strukturelle Anpassungen erfordern. Ob wir wohl noch die Vitalität und die Flexibilität für notwendige Neuerungen aufbringen werden? Die letzte Gemeindeversammlung war dafür nicht gerade eine Bestätigung.

**-on.** – Wo setzen Sie künftig in Bern bei Ihrer parlamentarischen Arbeit die Schwerpunkte?

**Th. M.:** Wenn man im Laufe einer Amtsperiode in Bern nachrückt, darf niemand erwarten, dass er mit einem roten Teppich empfangen wird und Kommissionen auswählen kann. Immerhin befinde ich mich in der Energiekommission auf vertrautem Gelände. Im Herbst wird ein beträchtlicher Personalwechsel erwartet, dann sind verschiedene Gebiete offen. An schwierigen Aufgaben ist in Bern kein Mangel. Ich werde in Ruhe abwarten können was auf mich zukommt.

**-on.** – Herr Meyer, vielen Dank für die Beantwortung meiner Fragen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie – wie zuvor im Landrat und im Gemeinderat – in Bern «etwas bewegen» können.

WA 26.4.1991